

DRESDNER PHILHARMONIE
Träger des Vaterländischen Verdienstordens

2. Festtage der Musik

SONDERKONZERT

13. März 1967, 20.00 Uhr

Dirigent	Solist
Heinz Bongartz, Dresden	Gustav Schmahl, Violine, Berlin

PROGRAMM

Heinz Bongartz geb. 1894	Rembrandt-Suite für Orchester op. 14 Hendrickje vor dem Spiegel Die Mutter Rembrandt und Saskia Die Nachtwache
-----------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Max Bruch 1838–1920	Konzert für Violine und Orchester g-Moll op. 26 Allegro moderato Adagio Allegro energico
------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------

P a u s e

Antonin Dvorák 1841–1904	Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88 Allegro con brio Adagio Allegretto grazioso Allegro ma non troppo
-----------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------

VEB Konzert- und Gastspiieldirektion, Frankfurt (Oder)

Zur Einführung

Heinz Bongartz, aus Krefeld stammend, studierte in seiner Vaterstadt sowie in Köln bei Fritz Steinbach, Otto Neitzel (Komponisten) und Elly Ney. Seit 1921 war er Dirigent in Düren, Mönchen-Gladbach, Berlin (Blüthnerorchester), Meiningen und Gotha. Als leitender Kapellmeister wirkte er von 1933 bis 1937 am Staatstheater Kassel, danach als Generalmusikdirektor bis 1944 in Saarbrücken. Nach Kriegsende holte ihn das Pflzorchester Ludwigshafen als Chefdirigenten. 1946/47 wurde Heinz Bongartz als Professor und Leiter der Dirigentenklasse an die Musikhochschule Leipzig berufen. 1947 bis 1964 war Professor Bongartz künstlerischer Leiter der Dresdner Philharmonie, die er nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches zu neuen Höhen führte und der er auch heute noch als ständiger Gastdirigent verbunden ist. Für seine außerordentlichen künstlerischen Leistungen als Interpret zeitgenössischer, klassischer und romantischer Musik wurde er mit dem Nationalpreis unserer Republik, mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber geehrt.

Konzertreisen führten den Künstler, der zu den namhaftesten deutschen Dirigentenpersönlichkeiten gehört, in nahezu alle europäischen Musikzentren.

Professor Bongartz trat auch mehrfach erfolgreich als feinnerviger Komponist spätromantisch-impressionistischer Haltung hervor, so schrieb er u. a. Orchestersuiten, Mozart-Variationen für Orchester, Konzert für Streichquartett und Orchester, „Japanischer Frühling“ für Sopran und Orchester, ein sinfonisches Vorspiel „Partria o muerte“, ein Requiem für Alt und Orchester, eine Sinfonie, ein Streichquartett, Lieder, Chöre.

Die Rembrandt-Suite für Orchester op. 14 ist ein Jugendwerk des Komponisten. Sie wurde im Jahre 1926 entworfen, als er in Amsterdam weilte und Bilder Rembrandts im Reichsmuseum bewundern durfte.

Besonders von der „Nachtwache“ war er außerordentlich beeindruckt.

Bei der Suite handelt es sich nicht um Programm-Musik, sondern um absolute Tonformen. Die Gemälde Rembrandts gaben dem Komponisten musikalische Anregung, erweckten ihm Eindrücke, zwangen ihn, diese in Musik umzusetzen. Über die einzelnen Sätze äußerte der Autor folgendes:

„Im ersten Satz „Hendrickje vor dem Spiegel“ (das Original ist in Leningrad zu sehen) wird der Hauptgedanke sogleich durchführungsartig verarbeitet. Das Thema verkörpert das kokette Prüfen der Perlenohrgehänge durch Hendrickje im Spiegel. Das Seitenthema gibt die warmherzigen, fast mütterlichen Gefühle für den Gatten wider.

Der zweite Satz ist nach der Radierung „Die Mutter“ gestaltet, die im kunsthistorischen Museum Wien hängt. Aus den zarten Lyrismen, in der erweiterten Liedform, sprechen förmlich die gütigen und klugen Augen der Mutter des Malers.

Der dritte Satz ist nach „Rembrandt und Saskia“ (Dresdner Gemädegalerie) ein Scherzo, in dem zwei Teile gegenübergestellt sind. Der erste Teil gehört dem fröhlichen Rembrandt. Die etwas aufgesetzte Ausgelassenheit, indem er mit dem Glas nicht Saskia, sondern dem Beschauer zugestößt, wurde durch ein fis-Moll charakterisiert. Entgegengesetzte Gefühle werden in Saskias Teil wach. Die fast steif dabeisitzende Saskia ist in ein cis-Moll gekleidet, den frühen Tod ahnend. Mit einer kurzen Stretta schließt dieser Satz.

Im vierten Satz „Die Nachtwache“ löste die Vielzahl der Gestalten, die auf diesem grandiosen Gemälde dargestellt sind, eine großangelegte Fuge aus. Schon die Exposition zeichnet die Breite und Tiefe des Bildes und die Bewegung dieser vielen Menschen nach. Der erste Durchführungsteil gehört dem kleinen Mädchen im hellgoldenen Gelb. Im vierten Durchführungsteil – Marsch – werden die Hauptpersonen:

der Hauptmann, sein Leutnant, die Schützen und der Trommler charakterisiert. Themen-Umkehrungen, Vergrößerungen, festgehaltene Gegenstimmen machen die Fugenform genau erkennbar. Von besonderer Kraft ist der Schluß mit seiner Steigerung.“

Max Bruch (1838–1920) schrieb sein erstes Violinkonzert in g-Moll, op. 26, im Jahre 1866.

Es ist dem großen Violinspieler dieser Epoche, Joseph Joachim, in Freundschaft zugeeignet. Über Joachim hinweg knüpfte Bruch freundschaftliche Beziehungen zu Brahms an.

Mit diesen Zeitgenossen ist auch zugleich der Umkreis seines Schaffens beschrieben. Bruch ist eine starke Begabung der späten Romantik. Er ist ein hervorragender Melodiker, der durch den edlen Schwung seiner Melodien nicht nur die damalige Welt, sondern auch die heutige zu verzaubern vermag.

Max Bruch schuf vier Violinkonzerte, von denen das erste in g-Moll bei weitem das beste ist. Manche Musikwissenschaftler sind sogar der Meinung, daß dieses Werk den Höhepunkt seines Schaffens darstelle.

Bruch gliedert dieses Werk in drei Sätze, die er Vorspiel, Adagio und Finale nennt. Im Vorspiel ist der präluzierende Charakter nicht zu überhören. Immer wieder versucht die Geige mit perlenden Läufen und freien, kadenzähnlichen Einwüfen, mit gebrochenen Akkorden und Oktavspiel ihre Kunstfertigkeit gleichsam anzuspieren. Bruch gibt der Geige, was der Geige zukommt. Im Adagio entfaltet sich die ganze Süße ihres Tones, im Finale beweist sie ihre Eignung zu kapriziösem Spiel, das sich in Trillerketten, in Terzen- und Dezimenläufen äußert. Das Werk ist überaus dankbar, aber es ist zugleich schön, so daß die große Vorliebe aller Geiger von Ruf für dieses Werk zu verstehen ist.

Antonin Dvoráks 8. Sinfonie G-Dur op. 88, früher häufig unrichtigerweise als seine „Vierte“ bezeichnet, da sie die vierte gedruckte Sinfonie des Komponisten darstellte, entstand im Jahre 1889 – knapp sechs Jahre nach dem Abschluß der vorangegangenen 7. Sinfonie. Die Uraufführung der G-Dur-Sinfonie fand am 2. Februar 1890 in Prag unter Dvoráks eigener Leitung statt. Einer Zeit beglückenden friedlichen Schaffens inmitten herrlicher Natur auf dem Sommersitz des Komponisten in dem böhmischen Dorfe Vysoká entstammend, zeigt die 8. Sinfonie eine heitere und lichte, friedvollharmonische Grundhaltung. Innige Naturverbundenheit, Volkstümlichkeit und Lebensfreude sprechen aus diesem an unerschöpflichen Einfällen reichen, stimmungs- und gefühlsmäßig sehr einheitlichen Werk. Formal ist es vielleicht Dvoráks selbständigste sinfonische Schöpfung, die in manchen Einzelheiten von seinen übrigen Sinfonien abweicht und die musikalischen Gedanken in neuartiger Weise verarbeitet.

Mit einem choralartigen, feierlichen g-Moll-Thema der Celli und Bläser beginnt der erste Satz. Dieses Thema bleibt für den motivischen Aufbau des Satzes ohne Bedeutung, erscheint aber in gleicher klanglicher Gestalt nochmals vor Beginn der Durchführung und vor der Reprise. Das eigentliche Hauptthema des Satzes in G-Dur, das zuerst von der Flöte angestimmt wird und dem später ein schlichtes, etwas schwermütiges Thema in h-Moll zur Seite gestellt wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem Einleitungsthema. In vielfältigen farbigen Bildern entfaltet sich das sinfonische Geschehen.

Das folgende Adagio in c-Moll ist von starkem poetischem Ausdrucksgehalt. Neben dem stolzen, etwas düsteren Hauptthema, das eine glanzvolle dramatische Steigerung mit feierlichen Trompetenklängen erfährt, wird im Mittelteil eine sehnsüchtig-weiche Melodie bedeutsam. Träumerrisch-friedvoll verklingt der reizvolle, romantische Satz.

Ruhig bewegt entfaltet sich das frische Allegretto grazioso. In den Violinen erklingt über Figuren der Holzbläser das kantable, leicht melancholische tänzerische Hauptthema des ersten Teiles, der nach einem G-Dur-Mittelteil notengetreu wiederholt wird. Im Mittelpunkt zitierte der Komponist übrigens eine Melodie aus einer fünfzehn Jahre früher entstandenen Oper. Die kurze Coda bringt einen temperamentvoll-be-schwingten Tanz im Zweivierteltakt, der den Satz originell und witzig beschließt.

Besonders starke Beziehungen zur technischen Volksmusik, in der auch ein mitreißendes, rhythmisch prägnantes Hauptthema verwurzelt ist, weist das Finale auf. Dieser meisterhaft gearbeitete, formal neben den ersten Satz am kompliziertesten angelegte Satz – die klassische Sonatenform wird durch reiche Variationen des Hauptthemas erweitert – beendet in elementarer Lebensfreude die Sinfonie.